

Anti-Genderismus in Europa – Zur Einführung

Seit Beginn der 2000er Jahre erfahren antifeministische, gegen Geschlechtergerechtigkeit und Antidiskriminierung gerichtete Agitationen eine immer größere Verbreitung, sowohl innerhalb der politischen Rechten als auch innerhalb bestimmter christlicher Strömungen – ein Phänomen, für das Sabine Hark und Paula-Irene Villa 2015 den Begriff *Anti-Genderismus* prägten, der durch das gleichnamige Buch des transcript Verlags bekannt wurde. Das Umsichgreifen rechtspopulistischer Einstellungen und Politiken, die – derzeit insbesondere in einigen Ländern Ostmitteleuropas – auf die Umwandlung menschenrechtsbasierter Demokratien in illiberale bzw. völkisch-identitär geschlossene Gesellschaftsformen zielen, geht maßgeblich mit aggressiven Attacken auf sexuelle Minderheiten, emanzipatorisch-menschenrechtsorientierte Bewegungen sowie wissenschaftliche Gender Studies einher. Anti-Genderismus fungiert als symbolisches Bindeglied (»symbolic glue«; vgl. Kováts/Pöim 2015) innerhalb des rechten Spektrums ebenso wie als deren strategisches Mittel der »Selbstverharmlosung«, milieuübergreifenden Vernetzung und Emotionalisierung im Kontext einer »Politik mit der Angst« (vgl. Mayer in diesem Band). Er ist zentrales Thema virtuell agierender antifeministischer Maskulinisten bzw. »Männerrechtsbewegungen« ebenso wie einer im Entstehen begriffenen europäischen *Religiösen Rechten*. Er greift gerade auch in seinen politisch rechtspopulistischen Spielarten auf bestimmte religiöse Denk- und Argumentationsfiguren zurück, um mittels dieser einen autoritären Absolutheitsanspruch für sich zu begründen. All dies vollzieht sich – mal mehr, mal weniger offensichtlich – in vielen sich bislang demokratisch und liberal verstehenden Gesellschaften Europas und prägt derzeit das Regierungshandeln etwa der EU-Staaten Polen und Ungarn.

Der vorliegende Band *Anti-Genderismus in Europa* bearbeitet die vielfältigen Aspekte des Anti-Genderismus daher interdisziplinär und in internationaler Perspektive im Schnittpunkt von Vorurteils-, Rechtspopulismus- und Fundamentalismusforschung. Sein Fokus richtet sich verstärkt – aber nicht ausschließlich – auf die besonders zugespitzte politische Situation in einigen ostmitteleuropäischen Staaten. Entstehen konnte der Band als Teil des Forschungsprojekts *Widerstand erforderlich? – Identitäts- und Geschlechterkämpfe im Horizont von Rechtspopulismus und christ-*

lichem Fundamentalismus in Europa heute des Elisabeth-List-Fellowship-Programms für Geschlechterforschung an der Universität Graz, flankiert von einem gleichnamigen Symposium. Coronabedingt entstand der Tagungsband jedoch nicht, wie ursprünglich geplant, nach der Durchführung des für den 25.-27. März 2020 geplanten Symposions, sondern zeitlich parallel zur Planung der in den Oktober 2020 verschobenen, nun digitalen Konferenz. Buch wie Symposium folgen einem Spannungsbogen, der länderübergreifende Analysen antigenderistischer Vernetzung, Emotionalisierung und Mobilisierung im Schnittpunkt von Religion und Politik mit vielfältigen Beobachtungen und Berichten verknüpft, die einen vertieften Einblick in die speziellen Problemlagen verschiedener Länder Ost-Mitteuropas (Ungarn, Polen, Serbien, Kroatien) geben, um schließlich Perspektiven für Öffnungen und Ansatzpunkte für gesellschaftliche Transformationsprozesse aufzuzeigen.¹

Dynamiken der Vernetzung, Emotionalisierung, Mobilisierung

Die Vehemenz, mit der der Anti-Gender-Aktivismus das Aktionsfeld rechtsradikaler und rechtsextremer Strömungen seit geraumer Zeit besetzt, nimmt *Oliver Hidalgo* zum Anlass, dessen grundlegende Relevanz als »letzte Bastion« »natürlicher« Differenz für ein auf Ungleichheit angelegtes Denken zu reflektieren und dabei auch das geschickte Changieren rechtspopulistischer Akteur*innen darzustellen, durch das diese den Anschein des Demokratischen wahren wollen. *Stefanie Mayer* analysiert in ihrem Beitrag mittels des rechtspopulistische Dynamiken veranschaulichenden strategischen Vierecks die diskursimmanenten Gründe für die zentrale Bedeutung der Anti-Gender-Diskurse innerhalb des rechten Spektrums. Während die Naturalisierung des Sozialen als basale Gemeinsamkeit und direktes Scharnier in Richtung eines »gesunden Menschenverstands« und eines »common sense« in weiten Teilen der Bevölkerung fungiere, ermögliche die Konstruktion verschiedener miteinander verschränkter Antagonismen, Bedrohungsgefühle zu erzeugen, um eine »Politik mit der Angst« zu betreiben. Den Blick auf rechtsintellektuelle Strategien der »Selbstverharmlosung« und des milieu-übergreifenden Vernetzens vertieft *Sonja Angelika Strube*, die – auf der Basis des sozialpsychologischen Modells zum Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung – Anti-Genderismus in Hinblick auf die von ihm entfesselten enormen emotionalen Dynamiken als geschickt arrangiertes, breitenwirksames Vorurteilskonglomerat analysiert. *Erzsébet Barát* interpretiert die jüngsten Ereignisse in der ungarischen Politik als Manifestationen einer Rhetorik von Angst und vermutet in der antigenderistischen Rhetorik

1 Für die Richtigkeit der Inhalte und Zitationen sind, trotz sorgfältigen Gegenlesens durch die Herausgeberinnen, die Autor*innen verantwortlich.

das Potenzial feministischer Politiken. Im Anschluss an Ernesto Laclau und Chantal Mouffe begreift sie die mit einer bestimmten Idee von Männlichkeit einhergehende Stigmatisierung von ›Genderideologie‹ als leeren Signifikanten, schlägt jedoch wegweisende Korrekturen für Mouffes Konzept von agonistischer Hegemonie vor, die ein Abgehen von einem hegemonialen Politikmodell nahelegen. Am Beispiel antigenderistischer Rhetorik des Schutzes von Familie und Gemeinwesen, die vor allem seit Beginn der Corona-Pandemie von epidemiologischem Vokabular, pathologisierender Terminologie, Reinheitsinteressen und Heilversprechen durchzogen wird, geht *Cicek Sahbaz* der Frage nach, inwiefern der Versuch, das Phantasma einer einheitlichen, reinen und identitären Gemeinschaft durch ein Immunisierungsprinzip lebendig zu halten, nicht tatsächlich einer Opferung der Möglichkeit von Gemeinschaft gleichkommt. *Raphaela Hemet* stellt in ihrem Beitrag Überlegungen zur rechtspopulistischen Instrumentalisierung von Folklore an u.a. anhand ausgewählter Beispiele der Rekurrenz auf die österreichische Folklore durch die Freiheitliche Partei Österreichs. Zentral sind dabei die Begriffe ›Volk‹ und ›Heimat‹ sowie die Fragen nach deren Konstruktion und Emotionalisierung innerhalb rechtspopulistischer Diskurse, deren Verbindung zum Meta-Narrativ der ›Wir‹-Gruppe und weiterer Narrative wie dem der ›guten alten Zeit‹.

Anti-Genderismus in Ost-Mitteuropa – Analysen und Berichte

András Bozóki und *Sarah Cueva* identifizieren das aktuell vorherrschende politische System Ungarns unter Viktor Orbán als »hybrid regime«, einer Mischung aus ursprünglich demokratischen Inhalten sowie autokratischen Elementen, die mit Orbáns Fidesz-Partei Eingang in die ungarische Regierung gefunden haben. Dabei zeigen die Autor*innen gängige rechtsextreme Tendenzen wie Xenophobie, Nationalismus und Fundamentalismus in Handlungen und Inhalten der Parteien Fidesz und Jobbik auf und zeichnen damit zugleich die einzelnen Entwicklungsschritte in Richtung eines politischen Autoritarismus in Ungarn nach. *Nicole Navratil* beleuchtet die Bedeutung von Homophobie und mit ihr verwobenen antiwestlichen Diskursen als Mittel nationaler Identitätskonstruktionen durch Abgrenzung in einem Land, das sich im Wartemodus des EU-Beitritts befindet. Minderheitenrechte, die anzuerkennen Voraussetzung für den EU-Beitritt ist, können von ihren Gegner*innen leicht als ›unserbisch‹ delegitimiert werden. Was Navratil für die serbisch-orthodoxe Kirche in Serbien beschreibt, dass diese nämlich als Garantin nationaler Identität fungiere, zeigen Adamiak und Chołuj ähnlich für die römisch-katholische Kirche in Polen auf. *Elżbieta Adamiak* analysiert (unter Rekurs auf Paternotte/Kuhar 2018) die »ideologische Matrix« des Anti-Gender-Diskurses in Polen, der nahezu gleichlautend in PiS-Regierung, katholischer Kirche und weiten Teilen der

Gesellschaft nicht nur LGBTIQ^{*2}-Positionen als westlich-neomarxistischer Import und »Ideologie« deutet, sondern auch LGBTIQ^{*}-Personen rhetorisch de-humanisiert. Da die ideologische Matrix des Anti-Genderismus rational-argumentative und diskursive Auseinandersetzungen kaum zulasse, sei der Weg über künstlerisch-performative Provokationen und Auseinandersetzungen, insbesondere mit religiöser Symbolik erfolversprechender. Unter anderem die Unbekanntheit der Begriffe Gender und LGBTIQ^{*} und die geringe Verbreitung sachlicher polnischsprachiger Informationen zu diesen Themen ermöglichen, so *Bożena Chołuj*, deren Gebrauch als Machtinstrumente in Polen. Als Feindbilder können beide gegeneinander ausgetauscht oder auch miteinander verbunden werden, nicht zuletzt, um Bedrohungsgefühle zu potenzieren. Frauen- wie Menschenrechtsorganisationen müssten hart um den Erhalt der wenigen erreichten Rechte kämpfen, doch nimmt Chołuj einen differenzierter werdenden Geschlechterdiskurs wahr, in dem die »kritische[n] Stimmen [...] hörbarer denn je« seien. Für Kroatien, 2013 der EU beigetreten, beobachtet *Rebeka Jadranka Anić* bereits seit 2008 – anlässlich der Verabschiedung des Gesetzes zur Bekämpfung von Diskriminierung – den Beginn einer »Angstmacherei vor einer sogenannten Gender-Ideologie«. Eine zentrale Rolle als Identitätsmarker spiele auch hier die römisch-katholische Kirche, die in Kroatien kollektivistisch ausgeprägt sei und das Zweite Vatikanische Konzil kaum rezipiert habe. Als Hauptakteur*innen des Anti-Gender-Aktivismus in Kroatien macht Anić kleine Gruppen neurechts orientierter Rückkehrer*innen aus, die vor allem mittels virtuellen Vortäuschens von Masse (Astroturfing) politischen und kirchenpolitischen Einfluss ausüben.

Rita Perintfalvi zeigt am Beispiel Ungarns auf, wie die Anti-Gender-Debatte in Ost-Mitteuropa mit dem systematischen Abbau des demokratischen Rechtsstaates Hand in Hand geht, sodass umgekehrt der Kampf um Geschlechtergerechtigkeit gleichzeitig zu einem Kampf um die Demokratie wird. Der Aufsatz analysiert die Zusammenhänge von Religion und Rechtspopulismus in Ungarn und erklärt als deren Folge, was die politische Fusion von Nationalismus und Christentum in diesem Kontext bedeutet. Indem Viktor Orbán die Rolle eines »messianischen Fühertyps« annimmt, zugleich aber die Kirchen ihrer Freiheiten beraubt, »wird die Politik sakralisiert und die Religion dementsprechend entsakralisiert« (Gábor 2019). *Larissza Hrotkó* skizziert die derzeit durch die ungarische Regierung forcierte Manipulation der kollektiven Erinnerung durch verfälschende Geschichtsschreibung und einer dementsprechenden Gestaltung öffentlicher Denkmäler, durch die das

2 Zur Verwendung geschlechtergerechter Schreibweisen: Als Herausgeber*innen haben wir unseren Autor*innen freigestellt, welche Formen geschlechtergerechter Schreibweisen sie wählen. Daher variieren diese in den Artikeln. Insbesondere haben die Autor*innen sich zu meist für die in ihrem Land jeweils gängige Variante von LGBT/I/Q^{*} entschieden.

antisemitische, autoritäre und nationalistische Horthy-Regime (1920-1944) idealisiert und Ungarn pauschal jeder Mitverantwortung für die Verbrechen gegen ungarische Juden enthoben werde. Während antisemitische Ressentiments stärker werden und die Konstruktion eines Gegensatzes von ›Jüdischem‹ und ›Ungarischem‹ den ungarischen Ethnonationalismus und Rechtspopulismus prägen, werden gleichzeitig nicht nur die Kirchen in die moralische Rechtfertigung autoritärer Politik eingebunden, sondern auch die ungarisch-jüdische Neo-Orthodoxie (als eine von mehreren jüdischen Gruppen/Strömungen in Ungarn) zur Aufrechterhaltung eines sauberen Images instrumentalisiert. *Andrea Pető* schildert in ihrem Beitrag zum einen persönliche und personenbezogene Bedrohungslagen, denen Genderforscher*innen in Ungarn aktuell ausgesetzt sind, zum anderen analysiert sie die Methoden, mit denen illiberale Staaten akademisch anerkannte Wissenschaftler*innen und Institutionen der Wissenschaft, insbesondere im Bereich der Sozialwissenschaften, verdrängen, indem sie mit staatstreuen Personen besetzte Parallelstrukturen installieren.

Die Zusammenschau der einzelnen Länderporträts lässt Parallelen erkennen, die zum einen das Ringen um eine klar von anderen abgegrenzte nationale Identität betreffen, zum anderen die jeweils zentrale Rolle dominanter Kirchen innerhalb dieses Ringens. Ersichtlich werden des weiteren die durch rechtsorientierte politische Kräfte vollzogene »Sakralisierung des Politischen« (vgl. Perintfalvi in diesem Band) sowie internationale Vernetzungen unter christlichen Anti-Gender-Aktivist*innen. Als Garanten antigenderistischer Inhalte fungieren immer wieder Hirtenworte, insbesondere römisch-katholischer Bischöfe, sowie das 2003 vom Päpstlichen Rat für die Familie unter Federführung von Alfonso Kardinal López Trujillo herausgegebene *Lexikon Familie: Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen* (2007)³.

3 Der Soziologe und Journalist Frédéric Martel stellt in seinem Buch *Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan* (2019) die These auf, dass Homophobie, LGBTIQ*-Feindlichkeit und Anti-Gender-Aktivismus einerseits sowie sexuelles Fehlverhalten bei gleichzeitig bestehenden, extrem rigiden Moralvorstellungen innerhalb von Klerus und Kurie andererseits in einem Bedingungsgefüge zueinander stünden, und deckte in diesem Kontext zahlreiche Fälle von Doppelleben, Promiskuität und sexueller Übergriffigkeit auf; u.a. erhebt er Vorwürfe gegen den Herausgeber des Lexikons Familie, Kardinal Trujillo (Martel 2019: 349-361). Der von Martels Untersuchungen aufgeworfenen Frage, in welchem systemischen Zusammenhang extrem rigide Moralvorstellungen einer Institution oder Gruppe und ihr Anti-Genderismus mit Doppelleben stehen und wie solche Zusammenhänge konstruktiv aufzubrechen sind, wird im Rahmen weiterer Forschungen zum Themenbereich nachzugehen sein.

Fokus: Anti-Genderismus im Schnittpunkt von Religion und Politik

Mit dem *World Congress of Families* (WCF) stellt *Kristina Stoeckl* einen Hauptakteur der transnationalen Lobby-Arbeit christlich motivierter Anti-Gender-Aktivist*innen vor, dessen Wurzeln in den USA liegen, der jedoch bereits in seiner Gründungsphase in den 1990er Jahren den Schulterschluss mit der Russischen Orthodoxen Kirche anbahnte und in einer Art »konservativer Ökumene« neben den großen römisch-katholischen, evangelikalen und orthodoxen Playern zahlreiche weitere Gruppen vereint. Da speziell die vatikanischen Interventionen der 1990er Jahre im Kontext der UN-Bevölkerungskonferenz 1994 in Kairo und der UN-Frauenkonferenz 1995 in Beijing sowie verschiedene vatikanische Dokumente eine wesentliche argumentative Basis christlich konnotierten Anti-Gender-Aktivismus darstellen, widmen sich zwei Beiträge speziell diesem Themenbereich. *Gunda Werner* analysiert im Umfeld der genannten UN-Konferenzen entstandene lehramtliche Texte der Zeitspanne 1988–2019 zur Würde der Frau mittels eines Close Readings und deckt ihnen inhärente Marginalisierungsstrategien ebenso auf wie ihre selbstreferenziell bleibenden, dem 19. Jahrhundert verhafteten und dadurch aktuellen Erkenntnissen gegenüber hermetisch verschlossenen Argumentationsfiguren. *Gerhard Marschütz* analysiert, in welchen Formen sich aktuelle vatikanische Dokumente, insbesondere das Schreiben der Bildungskongregation *Als Mann und Frau schuf er sie* von 2019, dem selbst eingeforderten hörenden und nachdenkenden Dialog verschließen, indem sie sich selbstreferenziell allein auf wissenschaftlich unzuverlässige Quellen (*Lexikon der Familie*, Schriften Gabriele Kubys) beziehen, welche zentrale Aussagen Judith Butlers missinterpretieren. Theologisch zeuge diese Haltung vom Fortbestehen eines neuscholastisch verkürzten Naturrechtsdenkens, das hinter die Einsichten des Zweiten Vatikanischen Konzils zurückfalle, wodurch die römisch-katholische Kirche weiterhin »vom kritischen Anspruch menschenrechtlicher Diskurse« herausgefordert bleibe.

Um weitere Missinterpretationen von Texten geht es im folgenden dialogischen Beitrag von *Rita Perintfalvi* und *Irmtraud Fischer*. In diesem gibt *Rita Perintfalvi* zunächst eine Einführung in die Argumentationslinien rechter Ideologien, die sich auf biblische Texte beziehen. Darauf antwortet *Irmtraud Fischer* anschließend aus Perspektive der alttestamentlichen Exegese, indem sie zentrale, in der antigenderistischen Bibeldeutung »beliebte« Texte aus den Büchern Genesis und Levitikus (Erstes bzw. Drittes Buch Mose) kritisch reflektiert sowie dem antigenderistischen Argument, die Bibel bezeuge eine durchgehende und eindeutige Ablehnung von Homosexualität und Transgender, einige die gleichgeschlechtliche Liebe positiv wahrnehmende Bibeltexte gegenüberstellt.

Perspektiven für Öffnungen und Transformationsprozesse

Katharina Scherke stellt auf der Grundlage emotionssoziologischer Konzepte die Wirkweise von Scham-Wut-Spiralen dar, die von Rechtspopulist*innen gerade auch im Kontext antigenderistischer Agitation bewusst bedient, verstärkt, oft sogar erst erzeugt werden, um diese starken Emotionen politisch zu instrumentalisieren. Einen Ausweg aus dem Scham-Wut-Mechanismus böte allein das Eingeständnis der Scham, das wiederum das Aushalten-Können dieses Gefühls sowie ein entsprechendes Selbstbewusstsein voraussetze. Als Gegenstrategien gegen rechtspopulistische und antigenderistische Rhetoriken böten sich demgegenüber Diskurse, die das Eingestehen von Scham ermöglichen, an. *Miriam Metzke* geht dann der Frage nach, was wir unter Widerstand und Kritik eigentlich verstehen. Ausgehend von der These, dass in den Begriffen des Widerstandes und der Kritik bereits Lösungs- und Transformationspotenziale impliziert sind, bemüht sie sich um ein Verständnis von widerständig-kritischem Denken, das nicht auf ein bloßes ›Gegen-Denken‹ hinausläuft, sondern, im Gegenteil, die Instanz des Gegenübers als sein maßgebliches Moment aufgreift. In der Auseinandersetzung mit Hannah Arendts frühen Überlegungen zur Urteilkraft umreißt sie das traditionell schwierige Verhältnis zwischen Philosophie und politischem Denken und plädiert für eine Erneuerung des Wahrheitsbegriffs unter Einbeziehung der Ebene der Alterität. Vor dem Hintergrund der die Situation vieler LGBTIQ*-Personen in ostmitteleuropäischen Ländern prägenden Kooperationen zwischen (katholischer) Kirche und nationalpopulistischer Regierung skizziert *Michael Brinkschröder* zunächst konkrete Schritte zum Aufbau einer nährenden, das Selbstwertgefühl stabilisierenden Spiritualität, die Solidarität ermöglicht. In einem weiteren Schritt analysiert er neoliberale Bedingungsfaktoren nationalpopulistischer Politikstile, um vor diesem Hintergrund Auswege aus dem konstruierten Antagonismus von Familie und LGBTIQ*-Community aufzuzeigen. Das Potenzial feministisch-theologischen Aktivismus im virtuellen Raum steht im Zentrum des Beitrags von *Irene Klissenbauer*. Nachdem die Einsicht, dass Geschlechtergerechtigkeit eine zentrale Dimension der Menschenrechte ist, zunächst mühsam errungen werden musste, inzwischen jedoch seit Jahrzehnten auf internationaler Ebene thematisiert wird, treten religiös-fundamentalistische Akteur*innen als Stimmungsmacher*innen gegen Geschlechtergerechtigkeit auf. Gleichwohl sind, wie Klissenbauer aufzeigt, Religion und Religiosität nicht per se mit rückwärtsgewandten Ehe-, Familien- und Weltbildern verbunden, sondern in allen großen Religionen finden und verbinden sich ebenso auch emanzipations- und menschenrechtsorientierte Strömungen und Verfechter*innen von Geschlechtergerechtigkeit. Am Beispiel des Blogs *Feminism & Religion* stellt Klissenbauer feministisch-theologischen Online-Aktivismus

und dessen Potenzial für mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Praxis vor, auch als Impulse für religiös-theologische und gesellschaftliche Transformationsprozesse.

Dank

Last but not least haben wir zu danken. Wir freuen uns, mit unserer Publikation durch Titel und Verlag an die begriffsprägende Veröffentlichung von Sabine Hark und Paula-Irene Villa im Jahr 2015 anknüpfen zu dürfen. Die Aufnahme unseres Projekts in das *Elisabeth-List-Fellowship-Programm für Geschlechterforschung* der Universität Graz machte unsere gesamte Arbeit als Projektteam sowie das Symposium und die Buchveröffentlichung finanziell überhaupt erst möglich.

In diesem Zusammenhang danken wir der Sonderbeauftragten des Rektorats für Gleichstellung hinsichtlich Gender und Diversität, Ao. Universitätsprofessorin Dr.ⁱⁿ Renate Dworczak, sowie dem Rektorat der Universität Graz und seinem Rektor Ao. Universitätsprofessor Dr. Martin Polaschek. Die Koordinationsstelle für Geschlechterstudien und Gleichstellung der Universität Graz unterstützte uns in vielen Zusammenhängen mit Rat und Tat; herzlich danken wir deren Leiterin Dr.ⁱⁿ Barbara Hey sowie Dr.ⁱⁿ phil. Lisa Scheer für die gute Zusammenarbeit. Weitere Unterstützung erfuhren wir durch die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Graz; wir danken insbesondere der Leiterin des Instituts für Alttestamentliche Bibelwissenschaft, Universitätsprofessorin Dr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ h. c. Irmtraud Fischer, der Leiterin des Instituts für Religionswissenschaft, Universitätsprofessorin Dr.ⁱⁿ Ulrike Bechmann sowie dem Dekan Universitätsprofessor Dr. Christoph Heil. Dem transcript Verlag und unserer dortigen Projektmanagerin Julia Wieczorek danken wir für die Begleitung des Buchprojekts und die Aufnahme in das Open-Access-Programm der Edition Politik. Und natürlich haben wir den Autor*innen zu danken, ohne deren Arbeit und Expertise dieser Band nicht hätte entstehen können.

Sonja Angelika Strube, Osnabrück

Rita Perintfalvi, Graz/Budapest

Raphaela Hemet, Graz

Miriam Metze, Wien

Cicek Sahbaz, Wien

Literatur

- Gábor, György (2019): »Szekularizálódó vallás, szakralizálódó politika«, in: *Élet és irodalom* vom 18.4.2019, online unter: <https://www.es.hu/cikk/2019-04-18/gabor-gyorgy/szekularizalodo-vallas-szakralizalodo-politika.html> (vom 7.9.2020).
- Kováts, Eszter/Pőim, Maari (Hg.) (2015): »Gender as Symbolic Glue. The Position and Role of Conservative and Far Right Parties in the Anti-Gender Mobilizations in Europe«, Budapest: FEPS – Foundation for European Progressive Studies in Cooperation with the Friedrich-Ebert-Stiftung, online unter: <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf> (vom 2.6.2020).
- Lexikon Familie (2007): Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Martel, Frédéric (2019): *Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan*, Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Paternotte, David/Kuhar, Roman (2018): »Gender Ideology« in movement: Introduction, in: Kuhar, Roman/Paternotte, David (Hg.), *Anti-Gender Campaigns in Europe. Mobilizing against Equality*, New York: Rowman & Littlefield, S. 1-22.

